

Linguistische Diskursanalyse: Überblick, Probleme, Perspektiven

Claudia Bluhm, Dirk Deissler, Joachim Scharloth, Anja Stukenbrock

1 Einleitung

Es ist wohl unstrittig, dass sich die Diskursanalyse in den letzten zehn Jahren in Theorie und Empirie auch in der deutschsprachigen Linguistik etabliert hat. Damit gehört sie aber noch lange nicht zum Kanon sprachwissenschaftlicher Lehre. In den einschlägigen Einführungen in die Linguistik sucht man im Anschluss an das Kapitel "Textlinguistik" vergeblich nach einigen grundlegenden Überlegungen zur Diskursanalyse. Gründe hierfür gibt es sicherlich mehrere, allerdings scheint der Zweifel an der Zugehörigkeit der Diskursanalyse zur Linguistik immer noch das wichtigste Argument für ihre Ausgrenzung darzustellen. Es sei hier deshalb noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Diskursanalyse in den im Folgenden vorgestellten Spielarten in mehrfacher Hinsicht den Anspruch erheben kann, linguistisch zu sein. Erstens, indem sie bei der Theoriebildung auf in anderen linguistischen Teildisziplinen bereits etablierte Modelle zurückgreift bzw. diese erweitert (analytische Sprachphilosophie, Sprechakttheorie, Textplanungs- und Rezeptionstheorien usw.) und zweitens, indem sie sich bei der Analyse eines genuin linguistischen Methodeninstrumentariums bedient (Erweiterung verschiedener wort-, satz-, textsemantischer Verfahren hin zur Diskurssemantik, Einbezug der Argumentationsanalyse, der Metaphernforschung usw.). Drittens kann sie durch die Wahl linguistischer Gegenstände einen Beitrag leisten zum Problemkomplex "Sprachwandel" (etwa zu Veränderungen im Varietätenspektrum, zum Wandel einzelner Textsorten bzw. des Textsortenspektrums, zur Entstehung neuer Sprachen und deren Verschriftlichung), zum Themenbereich Spracheinstellungen, Sprachbewusstsein, Sprachmentalitäten, zur Sprachwissenschaftsgeschichte, um nur einige Beispiele zu nennen.

Der vorliegende Forschungsüberblick zur Diskursanalyse setzt sich mit den vorherrschenden Diskursbegriffen auseinander und gruppiert theoretische und empirische Arbeiten verschiedener Forscher zu einzelnen Schulen der Diskursanalyse. Neben dem Bestreben, den Diskursbegriff zu präzisieren, liegt den Darstellungen hauptsächlich das Interesse an Erkenntniszielen und Methodik der jeweiligen Richtung zugrunde. Ausgehend von unserem eigenen Forschungsinteresse, das in der Analyse sprachthematisierender Texte eines abgesteckten historischen Zeitraums besteht, schließt der Bericht mit einigen kritischen Anmerkungen in Verbindung mit einem Ausblick auf neu einzuschlagende Wege in der Diskursforschung.

2 Die Kritische Diskursanalyse

Die Kritische Diskursanalyse teilt mit den anderen, hier vorgestellten Ansätzen die Annahme, dass gesprochene wie geschriebene Texte aufgespannt sind in einem sowohl synchron als auch diachron konstituierten Bezugsnetz thematisch verwandter Texte. Gemeinsam ist diesen Ansätzen die Analyse von Form und Inhalt konkreter Texte bzw. textförmiger Äußerungen zu einem bestimmten Thema mit Blick auf die für das Verständnis wesentlichen, über die Textgrenzen hinausgehenden diskursiven Bezüge.

Die Kritische Diskursanalyse steht, wie ihre Bezeichnung programmatisch zu erkennen gibt, in der Tradition der "Kritischen Theorie". Neben Max Horkheimer und Theodor Adorno werden Herbert Marcuse und Jürgen Habermas zu dieser im Rückgriff auf die Marxsche Gesellschaftstheorie entstandenen kritischen Sozialphilosophie gerechnet. Abgesehen von der Frankfurter Schule sind für den theoretischen Rahmen neomarxistischer Provenienz außerdem die ideologiekritischen Traditionen Althussers und Gramscis sowie die linguistische Ideologietheorie Bakhtins, nach der jeder Sprachgebrauch ideologisch ist und dem Klassenkampf unterliegt, grundlegend. Einige Vertreter der Kritischen Diskursanalyse berufen sich zudem ausdrücklich auf Michel Foucault, der jedoch außerhalb des neomarxistischen Theorie-Rahmens anzusiedeln ist.

Die Kritische Diskursanalyse versteht gesprochenen wie geschriebenen Diskurs als eine Form der sozialen Praxis, die die sozialen Verhältnisse nicht nur reflektiert, sondern zugleich konstituiert und organisiert. Aus der theoretischen Annahme einer wechselseitigen Konstituierung von Diskursen und sozialer Wirklichkeit ergibt sich für die Kritische Diskursanalyse die Aufgabe, einerseits den Zusammenhang zwischen sprachlichen Mitteln und konkreten diskursiven Handlungen und andererseits die Wechselwirkung zwischen diskursiver Praxis und politischer, sozialer und institutioneller Wirklichkeit darzulegen. Dabei rücken zwei Aspekte in den Mittelpunkt des sich als kritisch begreifenden Forschungsinteresses: die Macht *über* den Diskurs und die Macht *im* Diskurs (vgl. van Dijk 1993).

Abgesehen von dem oben skizzierten theorie- und wissenschaftsgeschichtlichen Traditionskontext ist die Kritische Diskursanalyse auch aufgrund ihres Bestrebens, Diskurstheorie und empirische Diskursanalyse mit praktischem, gesellschaftsveränderndem Handeln zu verbinden, als *kritisch* zu verstehen, und dies im doppelten Sinne: zum einen will sie verdeckte, diskursiv verfestigte Formen der Machtausübung, sprachliche Manipulations- und Ausschließungsstrategien sichtbar machen und zum anderen im Bemühen um einen nicht-arbiträren ethisch-moralischen Standpunkt explizit Stellung gegenüber den analysierten Praxen beziehen (vgl. Jäger 1993, S. 19). Ungeachtet der Gemeinsamkeiten hinsichtlich der theoretischen Grundannahmen, des kritischen Selbstverständnisses und der interventionistischen Zielsetzung ist das Paradigma der Kritischen Diskursanalyse nicht einheitlich.

Die Duisburger Schule ist vor allem mit dem Namen Siegfried Jäger verbunden. Jäger ist stark von Jürgen Link, insbesondere von dessen Foucault-Rezeption beeinflusst. Für Jäger wie für Link bilden aktuelle politische Diskurse

und ihre herrschaftslegitimierende Funktion in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft den Untersuchungsgegenstand (vgl. Jäger 1993, S. 151). Der thematische Schwerpunkt liegt auf neo-faschistischen, rassistischen u.ä. Diskursen. Die wichtigste Anregung Links besteht in dem Entwurf eines von ihm *Sysykoll* genannten synchronen Systems kollektiver Symbole, das sich wie ein Netz über die Diskurse legt und den *Interdiskurs*, das aus den verschiedenen Spezialdiskursen in totalisierenden, integrierenden Redeformen gesammelte kulturelle Allgemeinwissen, zusammenhält (vgl. ebd., S. 152-163). Daran knüpft Jäger bei der Darlegung von satz-, text- und diskursübergreifenden Faktoren der Kohäsion an.

Jäger verbindet in seinem diskurstheoretischen Ansatz qualitative Sozialforschung und Linguistik mit dem Ziel, eine diskursanalytische Methode zur systematischen Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Handeln, Denken und Sprechen von Menschen in konkreten sozio-historischen Kontexten zu entwickeln. Diskurstheoretisch entscheidend ist, dass Texte weniger als Produkte individuellen Tuns, sondern vielmehr als Fragmente eines überindividuellen, sozio-historischen Diskurses begriffen werden (vgl. ebd., S. 142), d.h. als *Diskursfragmente*, die sich auf soziale Prozesse beziehen, diese stabilisieren oder verändern können (vgl. ebd., S. 12). Eine endliche Menge von Diskursfragmenten bzw. Abfolgen von Mengen thematisch einheitlicher Diskursfragmente bilden einen *Diskursstrang*. Die einzelnen Diskursstränge werden durch diskursstrangübergreifende thematische Knoten, *diskursive Knoten*, und die in einer Gesellschaft üblichen Kollektivsymbole miteinander vernetzt und zum *gesamtgesellschaftlichen Diskurs* zusammengebunden.

Jäger hat eine eigene Methodologie zur Entwirrung dieses vielfach ineinander verschlungenen *diskursiven Gewimmels* vorgeschlagen, die für ihn die Perspektive eröffnet, Diskursanalyse in doppelter Weise als Gesellschaftsanalyse einsetzen zu können. Zum einen soll sie als *Archäologie* die Darstellung der Geschichte der Menschheiten und zum anderen als *Prognostik* den Entwurf realistischer Szenarien zukünftiger diskursiver Verläufe ermöglichen. An diesem Punkt könnten diskursive Interventionen gegebenenfalls eine Handlungsänderung bewirken und auf diese Weise Kämpfe gegen die Macht der herrschenden Diskurse und die durch sie konstituierten gesellschaftlichen Unterdrückungsverhältnisse gewonnen werden.¹

¹ Ein weiterer "kritischer" Ansatz der Diskursanalyse stammt von Utz Maas. Auf theoretischer Ebene definiert Maas den Diskurs in Analogie zum formalen Sprachbegriff der herkömmlichen Linguistik: "So wie dort die *Grammatik* die Struktur der Sätze charakterisiert, die in einer Sprache möglich sind [...], so charakterisieren die *Diskursregeln* die Äußerungen (Texte), die in einer bestimmten sozialen Praxis möglich sind [...]" (1984, S. 232). Auf praktischer Ebene dient der Diskursbegriff zur Bezeichnung eines Gegenstands, der analysiert werden soll, und "meint dann die (sprachliche) *Inszenierung* einer bestimmten sozialen Praxis" (ebd.). Diskurs ist damit kein beliebiges, extensional gewonnenes, sondern intensional definiertes Textkorpus. Maas versteht die Diskursanalyse als Erweiterung der Textanalyse. Im Gegensatz zu Jäger und Link geht es ihm in seiner hermeneutischen *Lesartenanalyse* um historische Texte und "die darin inskribierte soziale Praxis in ihren Widersprüchen" (Maas 1984, S. 17). Ziel ist die Rekonstruktion sozialpsychologischer Erfahrungszusammenhänge vergangener Zeiten wie etwa des Mitläufertums im Nationalsozialismus.

Die "Kritische Wiener Diskursanalyse" sieht sich in der Tradition der Frankfurter Schule sowie vor dem Forschungshintergrund der Bernsteinschen Soziolinguistik. Sie wurde von der österreichischen Forschergruppe um Ruth Wodak seit den neunziger Jahren in verschiedenen Studien zur diskursiven Konstruktion von Differenz (z.B. in antisemitischen, rassistischen, sexistischen Diskursen, im Diskurs über rumänische Flüchtlinge und über die NS-Vergangenheit) entwickelt. In der 1998 erschienenen Studie *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität* steht demgegenüber die sprachliche Konstruktion von Gleichheit im Mittelpunkt. Grundlegend für das Verfahren ist die Unterscheidung dreier ineinander verwobener Analysedimensionen: der Dimension der Inhalte, der Dimension der Argumentationsstrategien und der Dimension der sprachlichen Realisierungsmittel auf Wort-, Satz- und Textebene.

Die diskurshistorische Methode der Kritischen Wiener Diskursanalyse bemüht sich um den systematischen Einbezug aller verfügbaren Hintergrundformationen in die Analyse mündlicher und schriftlicher Texte unterschiedlicher Öffentlichkeitsgrade. Die diskurshistorische Methodologie soll vor allem die Aufdeckung implizit formulierter, in Anspielungen, Metaphern, Präsuppositionen u.Ä. enthaltener Diskriminierungen leisten und findet damit ihr Haupttätigkeitsfeld im Bereich der Vorurteilsforschung.

Einen anderen Schwerpunkt setzt Norman Fairclough. Bei ihm steht der Zusammenhang zwischen dem Wandel der Diskurse und dem soziokulturellen Wandel im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Diskursiver Wandel wird textanalytisch greifbar in Gestalt von Überschneidungen unterschiedlicher Diskurse und Genres in Texten, die mit der Zeit ein verändertes Verhältnis zwischen verschiedenen diskursiven Praxen innerhalb einzelner Institutionen und über diese hinweg bewirken und zu einer Grenzverschiebung innerhalb und zwischen Ordnungen der Diskurse führen (vgl. Fairclough u. Wodak 1997, S. 265).

Textanalyse kann nach Meinung Faircloughs nicht in eine Untersuchung der Form und eine des Inhalts zerfallen, da beide Aspekte untrennbar zusammenhängen. Unter Textanalyse werden zwei komplementäre Verfahren subsumiert: die linguistische Analyse einerseits und die intertextuelle Analyse andererseits. Während die linguistische Analyse die für die Textkonstitution vorgenommenen Selektionen aus dem sprachlichen Repertoire nachzeichnet, untersucht die intertextuelle Analyse die Auswahl aus den jeweils verfügbaren Ordnungen der Diskurse, d.h. aus dem Repertoire konventionalisierter Praktiken wie Genres, Diskurse und *narratives*.²

Um die theoretische Annahme der sozialen Konstruktivität von Texten und Diskursen zu operationalisieren, unterscheidet Fairclough zum einen drei gesellschaftliche Domänen, die diskursiv konstituiert werden: Wissens- und Glaubenssysteme, soziale Beziehungen und soziale bzw. personale Identitäten.

² *Genre* meint einen sozial gültigen Typ sprachlichen Handelns mit spezifizierten Subjektpositionen (z.B. Interviews, Fernsehnachrichten), *Diskurs* wird als eine Praxis definiert, die einen Wissens- oder Erfahrungsbereich aus einer bestimmten Perspektive darstellt (z.B. der marxistische oder der feministische Diskurs), und unter *narrative* schließlich wird ein sozial gültiger Erzähltyp verstanden (vgl. Fairclough 1992b, S. 215).

Zum anderen differenziert er in Anlehnung an die multifunktionale Sprachtheorie Hallidays zwischen *ideationaler*, *interpersonaler* und *textueller* Funktion von Sprache. Indem nun neben der textuellen auch die beiden anderen Funktionen in jeder sprachlichen Äußerung präsent sind, trägt diese in ihrer ideationalen Funktion zur Konstruktion von Wissen und in ihrer interpersonalen zur Konstruktion sozialer Beziehungen und Identitäten – d.h. also zur Konstituierung aller drei Aspekte von Gesellschaft – bei (vgl. Fairclough 1992a).

Während bei Fairclough die Ordnungen der Diskurse das Verbindungsglied zwischen Text und Gesellschaft darstellen, stehen in der niederländischen Diskursanalyse Teun van Dijk individuelle und soziale Wissensstrukturen als Vermittlungsinstanz zwischen sprachlicher und sozialer Praxis. Seiner Auffassung nach können keine unmittelbaren Bezüge zwischen typischen gesellschaftlichen Makro-Strukturen wie Herrschaft, institutioneller Macht und sozialer Ungleichheit einerseits und typischen Mikro-Strukturen wie Text, Rede oder kommunikativer Interaktion andererseits hergestellt werden. Dieses theoretische Defizit soll durch die Annahme einer soziokognitiven Schnittstelle als theoretisches und empirisches Verbindungsglied zwischen sprachlichen und sozialen Strukturen bzw. zwischen Diskurs und Herrschaft ausgeräumt werden (vgl. van Dijk 1993, S. 251). Der Versuch, Diskursstrukturen in Beziehung zu setzen zu mentalen Repräsentationen gesellschaftlicher Phänomene, erfordert daher neben einer Diskurstheorie zur systematischen Erfassung der sprachlich-diskursiven Praxis eine Psychologie sozialer Kognition (*social cognitions*) (vgl. van Dijk 1992, S. 104). Da die soziale Kognition zwar einerseits im Individuum zu lokalisieren ist, dabei jedoch andererseits zugleich von Gruppenmitgliedern geteilt und präsupponiert wird und daher sozial verankert ist, vermag sie zwischen gesellschaftlichen Mikro- und Makroebenen, zwischen Diskurs und Handlung sowie zwischen dem Individuum und der Gruppe zu vermitteln (ebd.). Die Aufgabe der Kritischen Diskursanalyse besteht nun darin, eine genaue Beschreibung, Erklärung und Kritik der Art zu liefern, wie herrschende Diskurse durch die Herstellung mentaler Modelle das gemeinsame soziale Wissen, Normen, Werte, Einstellungen und Ideologien formieren (vgl. van Dijk 1993, S. 258f.).

Auch wenn sich die Kritische Diskursanalyse bewusst ist, dass es sich bei der diskursiven Reproduktion von Herrschaftsverhältnissen nicht ausschließlich um *top down*-Phänomene handelt (vgl. van Dijk 1993), konzentrieren sich die empirischen Arbeiten weitgehend auf die Untersuchung diskursiver Praxen der dominanten Gruppen. Dies erscheint insofern unverständlich, als die Veränderung gesellschaftlicher Praxen dem eigenen aufklärerischen Selbstverständnis nach nicht nur über die intellektuelle Intervention “von oben” und auf “obere” Ebenen gerichtet – also horizontal – verläuft, sondern auch die undurchschauten, konsensstabilisierenden Unterwerfungsmechanismen in den Blick nehmen sollte.

3 Die Heidelberger/Mannheimer Gruppe

Die Diskursanalyse in der Spielart der *Heidelberger/Mannheimer Gruppe*³ ist der historischen Semantik verpflichtet. Sie hat ihre Wurzeln in der Auseinandersetzung mit der Begriffsgeschichte, zu der sie sich als Ergänzung und Alternative versteht. Die Begriffsgeschichte sucht durch die Beschreibung von Begriffsinhalten den Wandel von Auffassungsweisen der Wirklichkeit zu erfassen und zu erklären. Dabei bedient sie sich traditionell geistesgeschichtlicher Methoden und orientiert sich an der Höhenkammliteratur, wodurch sie in den Augen ihrer Kritiker lediglich eine Geschichte des wissenschaftlich-philosophischen Bewusstseins hervorbringt. Dagegen formulieren Dietrich Busse und Fritz Hermanns das Programm einer "umfassenden Bewusstseinsgeschichte historischer Zeiten" (Busse 1987, S. 11), einer "Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte" (vgl. Hermanns 1995a).

Während die Begriffsgeschichte also Einzelwortbedeutungen untersucht und letztlich an der Wortform haftet, geht es den Vertretern der *Heidelberger/Mannheimer Gruppe* um eine *reiche* Semantik, deren Bedeutungskonzept wegen der Situations- und Kontextabhängigkeit ihrer sprachlichen Verwendungen die Vielfalt kommunikativer Sinnmöglichkeiten sprachlicher Zeichen in ihr Erklärungsmodell mit einbezieht. Die geeignete Methode der Explikation des gesamten bedeutungsrelevanten bzw. verstehensrelevanten Wissens ist eine *Diskurssemantik* (vgl. Busse 1987, S. 12 und S. 251ff.). Bei deren Ausformulierung lehnen sich die Vertreter dieser Spielart der Diskursanalyse locker an Foucault an, verfolgen jedoch anders als dieser keine ideologiekritischen Ziele, sondern verfahren ausschließlich deskriptiv-analytisch. Dabei sind zwei Erkenntnisziele zu unterscheiden: einerseits die Beschreibung der begrifflichen Konstruktion von Wirklichkeit⁴ und andererseits die Offenlegung semantischer Tiefenstrukturen (etwa im Sinne des Foucaultschen historischen Apriori), die gerade das in Texten als selbst-verständlich Vorausgesetzte und deshalb ungesagt Gebliebene enthalten⁵.

Als äußerst fruchtbar hat sich die Operationalisierung des Diskurskonzeptes mittels der Korpuslinguistik erwiesen, die im wesentlichen von Wolfgang Teubert geleistet wurde. Diskurse sind demnach thematisch bestimmte Korpora von Einzeltexten. Von anderen Korpora unterscheiden sie sich dadurch, dass die in ihnen versammelten Texte intertextuell aufeinander Bezug nehmen (vgl. Teubert 1998b, S. 148). Die Gesamtheit der in der Vergangenheit real produzierten mündlichen oder schriftlichen Einzeltexte zu einem Thema bildet das *imaginäre Korpus*, das freilich nur noch rudimentär erhalten ist (vgl. Hermanns 1995a, S. 89). Der Restbestand der noch immer existierenden Texte ist das *virtuelle Korpus*. Wenn Busse u. Teubert von Diskursen sprechen, dann meinen sie jenes virtuelle

³ Zur *Heidelberger/Mannheimer Gruppe* zählen wir Dietrich Busse (Universität zu Köln), Fritz Hermanns (Universität Bayreuth) und Wolfgang Teubert (bisher Institut für deutsche Sprache, Mannheim, neuerdings University of Birmingham).

⁴ Diesem Erkenntnisziel sind Fritz Hermanns und Wolfgang Teubert in besonderer Weise verpflichtet; beispielhaft von Fritz Hermanns formuliert im Programm einer Linguistischen Anthropologie (vgl. Hermanns 1994).

⁵ Eine besonders von Dietrich Busse stark gemachte Perspektive der Diskurssemantik.

Korpus von erhalten gebliebenen Einzeltexten (vgl. Busse u. Teubert 1994, S. 14 und Teubert 1998b, S. 148).

Weil aber forschungspraktisch in den meisten Fällen nicht alle erhalten gebliebenen Texte zusammengetragen und untersucht werden können, muss durch gezielte Auswahl ein *konkretes Korpus* zusammengestellt werden, das als Gegenstand der Forschung dient. Als Auswahlkriterium nennt Teubert die Wichtigkeit eines Textes für den Gesamtdiskurs, die sich danach bemisst, wie häufig auf einen früheren Text von späteren Texten Bezug genommen wird, sei es explizit oder durch Reformulierung ihrer Aussagen (vgl. Teubert 1998b, S. 148). An anderem Ort nennt Teubert solche Texte *Leittexte* oder *relevante Texte* (vgl. Teubert 1998a, S. 190).

Problematischer als die Feststellung der Wichtigkeit eines Textes ist die Bestimmung der Repräsentativität des Korpus. Während in der Lexikographie Repräsentativität im wesentlichen ein statistisches Problem ist, ergibt sie sich in der Diskurssemantik nur aus einem Akt des Verstehens. Weil das Korpus schon entsprechend dem Erkenntnisinteresse des Forschers thematisch-inhaltlich konstituiert wurde, kann sich seine Repräsentativität nur aus dessen Verständnis der von ihm immer wieder neu erlesenen Texte des virtuellen Korpus ergeben (vgl. Busse u. Teubert 1994, S. 14f.). Hermanns weist entsprechend darauf hin, dass eine diskursgeschichtliche Semantik schon im Stadium der Quellenauswahl hermeneutisch verfahren⁶ (vgl. Hermanns 1995a, S. 90). Bei einigen Untersuchungsgegenständen ist bei der Korpuserstellung auch auf die Homogenität zu achten. Bei der Untersuchung des Bedeutungswandels von Wörtern aus dem ideologischen Wortschatz etwa sollte berücksichtigt werden, dass die Texte eines Korpus ideologisch homogen sind. Dadurch können zeitpolitische Tendenzen vorerst herausgefiltert werden, um sie später besser gewichten zu können. Es bietet sich an, homogene Subkorpora zu bilden, in deren Verhältnis zueinander die zeitpolitischen Tendenzen dann bestimmbar sind. Das Homogenitätskriterium bedeutet für die Korpuserstellung, dass solche Texte das Korpus konstituieren, die sich affirmativ aufeinander beziehen oder explizit eine Kontinuität behaupten. Homogen wird ein Korpus auch dadurch, dass Texte in ihm versammelt werden, die funktional gleichartig sind (vgl. Teubert 1998a, S. 190f.).

Die Diskursanalyse bedient sich nach den Vorstellungen der Vertreter der *Heidelberger/Mannheimer Gruppe* einerseits der Methoden der Wort-, Satz- und Textsemantik⁷. Die Analyse von Leitbegriffen und ihrer Formierung zu Begriffssystemen auf der Wortebene unter Berücksichtigung der Textebene und die Rekonstruktion von Aussagen und Aussagesystemen auf der Satzebene könnten

⁶ Doch auch als virtuelles Korpus ist der Diskurs ein wissenschaftliches Konstrukt. Der Linguist konstituiert den Diskurs nämlich in Abhängigkeit von spezifischen Setzungen, die ihm sein Erkenntnisinteresse vorgibt. Kriterien für die Zugehörigkeit eines Einzeltextes zum Diskurs sind nach Teubert etwa Thema oder inhaltliche Charakteristika, Zeitraum, Areal, Textsorte, Veröffentlichungsform sowie intertextuale Bezüge (vgl. Teubert 1998b, S. 148 und Busse u. Teubert 1994, S. 14).

⁷ Die in Busse 1987 vorgeschlagenen Analyseschritte können zwar auch als eine Art Methodologie aufgefasst werden, wollte man ihnen jedoch strikt folgen, wäre eine Bearbeitung größerer Textkorpora aus forschungspraktischen Gründen unmöglich (vgl. Busse 1987, S. 264ff.).

etwa zur Feststellung konkurrierender Begriffs- und Aussagengefüge in einem Diskurs führen (vgl. Busse u. Teubert 1994, S. 22f.). Die semantischen Voraussetzungen, Implikationen und Möglichkeitsbedingungen der sprachlichen Zeichen sollen mittels Argumentationsanalyse freigelegt werden (vgl. Busse u. Teubert 1994, S. 23).

In der Praxis beschränken sich die Vertreter der *Heidelberger/Mannheimer Gruppe* darauf, einzelne Leitbegriffe oder Schlüsselwörter zu untersuchen und in Begriffsgefüge einzuordnen (vgl. Hermanns 1991 und Teubert 1998a). Seltener hingegen sind von der Wortform losgelöste Analysen bestimmter semantischer Grundfiguren (vgl. Busse 1997). Neuerdings öffnen sich einige Vertreter der *Heidelberger/Mannheimer Gruppe* zur kognitiven Semantik und bemühen sich um eine sozialpsychologische Fundierung ihrer Konzepte (vgl. Hermanns 1995b).

4 Die Düsseldorfer Schule

Die Düsseldorfer Schule wurde Mitte der achtziger Jahre von Georg Stötzel mit zahlreichen Publikationen zur Sprachgeschichte nach 1945 begründet. Der Begriff des Diskurses spielt bei den methodologischen Vorarbeiten Stötzels zu einer Analyse der Sprache öffentlicher Auseinandersetzungen zunächst keine wichtige Rolle und wird auch in dem 1995 erschienenen Sammelband *Kontroverse Begriffe* eher beiläufig eingeführt. Stötzel spricht hier von einer "Sprachgeschichte als [...] Geschichte öffentlicher Diskursthemen" und von zu untersuchenden "Konflikt-diskurse[n]" (Stötzel 1995, S. 14), ohne dabei jedoch genauer auf seinen Diskursbegriff einzugehen.

Neben anderen, ebenfalls zum Düsseldorfer Kreis zählenden Sprachwissenschaftlern haben sich insbesondere Matthias Jung, Karin Böke und Martin Wengeler darum bemüht, den Diskursbegriff aus linguistischer Sicht zu präzisieren und zu operationalisieren. So unternimmt etwa Jung 1996 den Versuch, das von Busse und Teubert 1994 entworfene Programm einer linguistischen Diskursanalyse weiterzuentwickeln. Er schlägt vor, Gesamtdiskurse (z.B. den umweltpolitischen Diskurs) mittels eines Würfelmodells in Kommunikationsbereiche (z.B. politische Gruppe), Teildiskurse (z.B. Windenergie) und Textsorten (z.B. politischer Kommentar) zu zerlegen, um sie besser handhaben zu können.

Der Vorstellung von Diskursen als Textkorpora, wie sie sich bei Busse, Hermanns und Teubert findet, stellt Jung sein Verständnis von Diskurs als *Aussagenkorpus* bzw. *Aussagengeflecht* gegenüber. Diskurs wird von ihm definiert als "Gesamtheit der Beziehungen zwischen thematisch verknüpften Aussagenkomplexen" (1996, S. 463). Dies ist insofern bedeutsam, als der Text in der Forschungspraxis nur noch "wegen seiner Kontextualisierungsfunktion für die Interpretation von Aussagen" (1996, S. 461), ansonsten aber nicht vollständig analysiert werden muss. Bei der Durchführung einer Diskursanalyse kann sich die Untersuchung auf die Verknüpfung einzelner Aussagen (auch Behauptungen oder Topoi) konzentrieren und sehr große Textmengen miteinbeziehen. Auf diese Weise können auch geschlossene Korpora untersucht und eine gewisse Objektivität

gesichert werden (z.B. durch Analyse aller Kommentare eines Jahrgangs einer Zeitung zu einem Thema).

Jung postuliert explizit und im Gegensatz zum Diskursverständnis anderer Linguisten wie etwa der Oldenburger Gruppe (vgl. unten) eine hierarchische Reihung der Analyseeinheiten "Laut – Wort – Satz – Text – Diskurs" (1996, S. 459) und tritt damit wie Busse für eine eigenständige Diskurssemantik ein, auch wenn der Diskurs im Gegensatz zum Einzeltext weder in zeitlicher noch in räumlicher Hinsicht eine geschlossene Einheit bildet und die Grenzen des Diskurses nicht so klar bestimmbar sind wie bei anderen Einheiten der Sprachanalyse. Die meisten diskursgeschichtlichen Analysen beschränken sich laut Jung auf eine Untersuchung des Diskurswortschatzes und sind – wie die *Kontroversen Begriffe* – oft auf Leitvokabeln oder Schlag- und Schlüsselwörter fixiert. Jung fordert daher zumindest "eine allgemeine Untersuchung des diskursgebundenen lexikalischen Inventars" (1996, S. 465), besser noch eine Betrachtung der Schlüsselwörter im "Kontext von Argumentationsmustern" (Jung u. Wengeler 1999, S. 153). Im Idealfall sollte die "Veränderung in der Benutzung von topischen Mustern in Diskursen in ihrem Zusammenspiel mit der Veränderung von lexikalischen Einheiten wie Metaphern und Schlüsselwörtern [...] analysiert werden], um damit Aufschlüsse über das jeweils dominierende gesellschaftliche Bewußtsein, das kollektive Denken und Meinen einer Zeit zu gewinnen" (Wengeler 1997b, S. 101). Neben die Untersuchung auf der Wortebene treten daher in den Düsseldorfer Sammelbänden, die den *Kontroversen Begriffen* folgten, vor allem die *Metaphern- und Bildfeldanalyse* (Böke) und die *Argumentationsanalyse* (Wengeler).

Eine diskursgeschichtlich orientierte Metaphernanalyse, wie sie von Karin Böke postuliert wird (vgl. etwa Böke 1996), stellt zwar letztlich wie die Analyse von Schlüsselwörtern eine Untersuchung von lexikalischen Einheiten dar, aber die besondere wirklichkeitsstrukturierende Funktion der Metapher kann "als Indikator und Faktor soziokultureller Bedingungen, Betrachtungsweisen und Entwicklungen, kurz: politischer Geschichte und gesellschaftlicher Mentalität" (1996, S. 448) wertvolle Aufschlüsse geben. Metaphern lassen sich mit linguistischen Methoden auf ihren semantisch-pragmatischen Gehalt und ihre soziokulturelle Funktion untersuchen und verschiedenen Metapherntypen zuordnen. Der diskursgeschichtliche Ansatz ermöglicht es, den Wandel von Metapherntypen zu beschreiben und Aussagen über einen Diskurs dominierende Metaphernbereiche (etwa der Bereich "Wasser" für den Gastarbeiterdiskurs, vgl. Böke 1996, S. 450) zu machen.

Die Diskursanalyse als Argumentationsanalyse wurde mehrfach von Martin Wengeler beschrieben und exemplifiziert (vgl. etwa Wengeler 1997a, 1997b und in diesem Heft). "Mit der Argumentationsanalyse soll ein Zugang geschaffen werden zu den in einem Diskurs zu einer bestimmten Zeit dominanten Denkmustern, da diese sich besonders in öffentlichen Debatten immer auch in Argumentationen pro oder contra politische Entscheidungen, Überlegungen und Meinungen niederschlagen" (1997b, S. 98). Den Ausgangspunkt einer Argumentationsanalyse bildet für Wengeler die Feststellung, dass sich "in den analysierten Texten, die zu

einem Diskurs gehören, Argumentationsmuster und Aussagen wiederholen und es [...] die Aufgabe ist, für die einzelnen Diskurse typische Grundmuster zu rekonstruieren und diese Grundmuster zu vergleichen" (1997a, S. 123). Wengeler ist sich bewusst, dass seine Analyse ein subjektiver Akt ist, wenn es darum geht, die "der Überzeugungskraft einer Argumentation zugrundeliegenden Topoi aus dem Geäußerten" zu erschließen (1997a, S. 125). Beim Spagat zwischen Kontextabstraktheit der Argumentationsmuster und Kontextrelevanz einzelner Argumentationen bedient er sich des Topos-Begriffs der antiken Rhetorik, den er für seine Zwecke erweitert. Er versucht, eigene Kategorisierungen von Argumentationsmustern für spezifische Diskurse zu entwerfen, wobei er sprachthematisierende und für einen Diskurs spezifische Argumentationstopoi unterscheidet (vgl. Jung u. Wengeler 1999, S. 154ff.).

Die Düsseldorfer Überlegungen zur Diskursgeschichte bauen auf den Arbeiten Busses, Teuberts und Hermanns auf und sind durch ihre Orientierung an konkreten empirischen Forschungsprojekten charakterisiert. Neben der Verfeinerung diskursgeschichtlicher Methoden wie der Metaphern- und Argumentationsanalyse stehen bei allen theoretischen Überlegungen forschungspraktische Fragen und das Bemühen, Repräsentativität und Objektivität auch interpretativer Verfahren zu gewährleisten, im Vordergrund. Das Düsseldorfer Interesse gilt immer wieder auch der Spezifik einer sprachwissenschaftlichen Diskursanalyse und dem Nutzen der Diskursanalyse für die Sprachgeschichtsschreibung. Gerade im Hinblick auf diese Spezialisierung der Diskursanalyse scheint es sinnvoll, die Düsseldorfer Ansätze mit der Bezeichnung "linguistische Diskursgeschichte" von anderen Konzepten der Diskursanalyse zu unterscheiden. Obwohl die Düsseldorfer Untersuchungen durchaus "kritisch" auf gesellschaftliche Entwicklungen aufmerksam machen und die Öffentlichkeit zur Verbreitung der Analyseergebnisse teilweise auch gezielt suchen (vgl. Jung und Wengeler 1999, S. 157ff.), rücken ideologie- u. machtkritische Überlegungen im Gegensatz zur Kritischen Diskursanalyse in den Hintergrund.

5 Das Oldenburger Projekt

Die Arbeitsstelle Diskursforschung unter Leitung von Klaus Gloy an der Universität Oldenburg hat sich im Rahmen ihres Projekts "Ethik-Diskurse: Praktiken öffentlicher Konfliktaustragung" hauptsächlich mit der empirischen Komponente der Diskursanalyse auseinandergesetzt (vgl. Gloy 1998, S. 4).

Die Oldenburger Diskurs-Definition knüpft an bestehende Diskurskonzepte an, besonders an die bereits skizzierten von Busse, Teubert, Hermanns und Jung. Wie diese stützt sie sich auf den sozialphilosophischen Diskursbegriff von Foucault und läßt sich somit der inhaltlich orientierten, kritischen Sprachwissenschaft zuordnen⁸ (vgl. Gloy 1998, S. 7f.). Weitere Gemeinsamkeiten der Oldenburger Diskurs-

⁸ Im Unterschied zu Foucault geht es der Oldenburger Gruppe jedoch nicht um epistemisch, sondern um auf kommunikativem Wege gesellschaftlich konstituierte Diskurse (vgl. Gloy 1998, S. 8).

Definition mit den genannten Konzepten betreffen vor allem Struktur und Inhalt eines Diskurses.

So betrachtet man Diskurs als eine Größe, die sich aus aufeinander Bezug nehmenden, miteinander verbundenen Texten zusammensetzt⁹. Diskurs wird dabei in der Oldenburger Arbeitsgruppe im Sinne von *Supertext* oder *Hypertext* verwendet, – eine Kategorie, die dazu dienen soll, dialogische und intertextuelle Bezüge zwischen Einzeltexten zu beschreiben und zu erklären. Da diese Bezüge und die Entfaltung des Diskurses in der Regel nicht linear verlaufen, bilden die Texte ein mehrfach verschlungenes *Netz* (vgl. Busse u. Teubert 1994 und Hermanns 1995a). Einigkeit mit der Heidelberger/Mannheimer Gruppe herrscht auch darüber, dass jeweils komplette Texte untersucht werden, wenn auch innerhalb eines Diskurses in einem Text oftmals lediglich auf einzelne Aussagen aus einem anderen Text verwiesen wird. In der Frage, ob die kleinste Einheit des Diskurses der *Text* oder die *Aussage* darstellt, hält man jedoch, wie vielfach angestrebt, eine “entweder-oder”-Entscheidung für unnötig, weil Einzelaussagen immer in einem textuellen Zusammenhang stehen. Da sich ein gegebener Text, wie übereinstimmend festgestellt wird, nicht nur *einem* Diskurs zuordnen läßt, ist der Diskurs damit nach dem Verständnis der Arbeitsgruppe um Gloy auch keine linguistische Einheit, die das obere Ende der Reihe Laut – Wort – Satz – Text einnimmt, sondern eine “dynamische Formation der kommunikativen Praxis” (Gloy 1998, S. 8), die je konkret gestaltet wird. Im Anschluss an Jäger 1993 definiert die Oldenburger Gruppe Diskurse schließlich als Menge einzelner miteinander verwobener *Diskursstränge*, die wiederum nach *Diskursthemen* zu unterscheiden und auf verschiedenen *Diskursebenen* anzusiedeln sind.

Bezüglich der inhaltlichen Definition von Diskursen bestehen die Gemeinsamkeiten mit anderen einschlägigen Diskurskonzepten darin, dass man Diskursen eine “*wirklichkeitskonstituierende* und *handlungsorientierende* Funktion” zuschreibt. Sie sind “*Indikatoren* historisch konkreter, sozial- und mentalitätsgeschichtlicher Zustände” und “*Faktoren* im sozialen Wandel” (Wenderoth 1999, S. 35).¹⁰

Die Kritik der Oldenburger Gruppe setzt diesem Diskursbegriff zufolge an den empirischen Arbeiten innerhalb der Diskursforschung an. Eine Schwachstelle vieler Untersuchungen besteht für sie in der Feststellung der *Einheit* eines Diskurses. So kann ein Korpus nach Ansicht der Oldenburger nicht aufgrund der subjektiven Einschätzung des Forschenden bestimmt werden, da man damit die Binnenperspektive der am Diskurs Beteiligten außer Acht lasse. Trotz des Eingeständnisses, dass die Vernetzung von Texten zu Diskursen auf Zuschreibungen beruht, wird bemängelt, dass die Verknüpftheit der Texte eines bestimmten Korpus fast immer nur theoretisch angenommen, nicht aber mikro-analytisch untersucht werde (vgl. Gloy 1998, S. 8). So beschränkten sich manche Forscher auf ausgewählte Beispieltexpte (z.B. Jäger 1993) oder auf eine synchronische Momentaufnahme (z.B. Stötzel, Wengeler u.a. 1995). Auch das

⁹ Vgl. *Korpus von Texten* bei Busse u. Teubert 1994 bzw. *Textgeflecht* bei Hermanns 1995a.

¹⁰ Für die beiden letzten Absätze vgl. Wenderoth 1999, S. 33-35.

Prozessuale eines Diskurses wird nach Meinung des Oldenburger Arbeitskreises in den meisten Überlegungen zum Diskurs nicht genügend erfasst.

Auf der Grundlage dieser Kritik präzisieren die Oldenburger Forscher den Diskursbegriff dahingehend, dass sie sich zur näheren Erläuterung der Bezugnahmen der Texte aufeinander der Kategorien der *Rezeption* und der *Reflexivität* bedienen. Ihrer Meinung nach sind es die jeweiligen Reflexionen auf einen Diskurs, die diesen entstehen lassen und umgrenzen. Die Reflexivität äußert sich beispielsweise darin, dass ein Text bestimmte Rezeptionen bündelt oder kontrastiert. Als diskursorientierendes Element dient sie damit der Bestimmung der inneren Komplexität und der Feststellung der Nicht-Linearität eines Diskurses.

Unter Rezeptionen, die der Rezeptionsforschung folgend als *Tätigkeiten* definiert werden, verstehen Gloy et al. Reaktionen auf vorangegangene textuelle Sinnsetzungen bzw. "Antwort[en] auf etwas vorgängig [...] Geäußertes" (Gloy 1998, S. 17). Den Auslöser für eine Rezeption bildet der strukturstiftende Kern eines Textes, der eine bestimmte Rezeption nahelegt. Der Text muss jedoch wiederum selbst als Konstrukt einer rezipientenseitigen Textverarbeitung angesehen werden.¹¹

Zur präziseren Beschreibung des Zusammenhangs zwischen mehreren Texten zieht die Oldenburger Gruppe die Verknüpfungsmittel "(syntaktische) Kohäsion und (semantische) Kohärenz" (Gloy 1998, S. 14) heran, was in der empirischen Diskursforschung relativ neu ist. Darüber hinaus werden zur Erfassung des Diskurses eine Reihe von meist sprachwissenschaftlichen Konzepten verwendet.

Mit Hilfe der Phraseologie, der Idiomatik, der Metaphernforschung sowie der Prototypen- und der Stereotypensemantik werden common-sense-Orientierungen und Normalisierungsprozesse innerhalb eines Diskurses aufgedeckt. Mittels der sprachpragmatischen Konzepte der *Anspielung*, der *variierenden Übernahme*, der *Konnotation* sowie der *Intertextualität* erfolgt die konkrete Analyse des Diskurses. Besonders ergiebig in diesem Sinne sind explizite *Beobachtungen* vorausgegangener Texte, da sie erkennen lassen, was in einem Text rezipiert wurde (vgl. Gloy 1998, S. 15f.).

Ein Diskurs ist damit sowohl ein Gegenstand, der durch die Analyse gewonnen wird, als auch ein Gegenstand, der in den Rezeptionen selber konstituiert wird. Diskurskonstituierende Bezugnahmen stellen nach den Erfahrungen der Oldenburger Gruppe "Praktiken des Ausgrenzens, Einbeziehens, Subsumierens und Oppositionen-Bildens" (ebd., S. 16) dar. Rezeptionen spiegeln also die Antwort auf etwas vorher Geäußertes wider, tragen jedoch gleichzeitig eine strategische Botschaft, mit der sie andere Menschen zu beeinflussen suchen. Ein bezugnehmender Text ist deshalb mehrfach adressiert: Er wendet sich an den Bezugstext und an eine Öffentlichkeit. Rezeptionen dokumentieren jedoch auch den Kampf um Anerkennung, Imagearbeit, gemeinsame Werte, soziale Identität, Individualität und Herrschaft. Anhand der Rezeptionen läßt sich somit die

¹¹ Die Oldenburger Diskursforscher interpretieren Texte somit als "Dokumente der zum Ausdruck kommenden Rezeption von Vorläufertexten" und möchten auf diese Weise den angenommenen "praktischen Sinn" der Vorläufertexte sowie das "interaktiv Wirksame" rekonstruieren (Gloy 1998, S. 13).

Geschichte von Argumenten und Positionen verfolgen (vgl. Gloy 1998, S. 16-18).¹²

Umgesetzt wurde die Oldenburger Theorie des Diskurses in mehreren Arbeiten, die aus dem oben genannten Projekt "Ethik-Dikurse" hervorgegangen sind, beispielsweise zu "Toleranz" in der Debatte um das sog. "Kruzifix Urteil" am Beispiel der Frankfurter Rundschau (Hümb's 1998), zu Peter Singers *Praktische Ethik* und ihrer Rezeption in Deutschland (Sindel 1998) sowie zu Prozessen der kommunikativen Konstruktion und Aushandlung von Moral am Beispiel von Talkshows und ihren Zuschauerbriefen (Wenderoth 1999).

Dabei bleibt jedoch fraglich, ob der detaillierte Nachweis der Verknüpfung der Texte, den die Oldenburger anhand relativ eng gefasster Korpora geführt haben, auch für umfangreichere, weniger klar umgrenzte (historische) Diskurse geleistet werden kann, besonders, da der Erkenntnisgewinn über den untersuchten Gegenstand (der nicht unbedingt an Argumentationsmuster gebunden ist) gegenüber dessen sprachlicher Verwirklichung zum Teil in den Hintergrund zu treten scheint.

6 Probleme und Perspektiven linguistischer Diskursanalyse

6.1 Diskursbegriff und Korpuserstellung

Gegen die forschungspraktische Bestimmung des Diskurses als virtuelles Korpus, das im wesentlichen durch das spezifische Erkenntnisinteresse des Forschers konstituiert wird (Busse u. Teubert), haben sowohl Jung (1994) als auch Gloy (1998) objektivere Kriterien bei der Korpuserstellung angemahnt. Die Oldenburger Gruppe etwa fordert die Berücksichtigung der Binnenperspektive der am Diskurs Beteiligten und führt zu diesem Zweck die Kategorie der Reflexivität ein. Durch die Beachtung solcher Texte, die explizit auf den Diskurs zusammenfassend oder kommentierend Bezug nehmen, konstituiert sich die Einheit des Diskurses im Auge des Forschers gewissermaßen aus seiner eigenen Dynamik heraus. Der Diskurs ist damit kein heuristisches Konstrukt, sondern eine lebensweltliche Entität.

Eine ähnliche Konzeption vertritt Jung insoweit, als er Diskurse als Aussagengeflechte definiert, die sich in Texten realisieren. Gleiche Aussagen etwa können sich in verschiedenen Texten sprachlich unterschiedlich manifestieren. Die Ablehnung der Bestimmung des Diskurses als Textgeflecht und seine Definition als Aussagengeflecht begründet Jung damit, dass in einem Text stets mehrere Diskurse präsent seien (vgl. Jung 1995, S. 459ff.). Die Einheit der Diskurse ist für

¹² Dieser Begriff der Rezeption steht Busses Begriff der *Arbeit mit Texten* (Busse 1992) nahe. Beide Konzepte konkretisieren die Bedeutung des Textes in Richtung auf eine definierte Aufgabe. Ziel der Vorgehensweise der Oldenburger Diskursgruppe ist es, die Bedeutungsvielfalt der Texte, auf die Bezug genommen wird, systematisch zu rekonstruieren, um die untersuchten Texte in ihren Kontext zu stellen.

Jung also längst existent, noch ehe der Forscher sie konstituiert. Dieses in den meisten Aufsätzen nur implizit zur Sprache kommende Diskursverständnis vermischt aber die Objektebene (Diskurs als in der Realität vorhandene Entität) und die Ebene des Betrachters (Diskurs als Untersuchungsgegenstand des Linguisten). In der Forschungspraxis schlägt sich dieses Diskursverständnis in eher positivistischen Methoden der Korpuszusammenstellung und -auswertung nieder.

6.2 Korpuserstellung bei sprachthematizierenden Diskursen

Bei dem Versuch, in unseren eigenen Promotionsprojekten diskursgeschichtlich zu arbeiten, haben wir jedoch wiederholt festgestellt, dass sich durch unser spezielles Erkenntnisinteresse (in unseren Arbeiten steht die Analyse sprachthematizierender Texte eines bestimmten historischen Zeitraumes im Zentrum) manche diskurstheoretische Vorgaben nur bedingt einlösen ließen.

Ein zentrales Problem bildet für uns die Frage nach der Korpusauswahl, die unseres Erachtens im Sinne Busses und Teuberts (1994) völlig "offen" bleiben muss. Jede vorab vorgenommene Korpusverengung, wie sie theoretisch aus Gründen der Objektivierung wünschenswert wäre, erweist sich in der Praxis als problematisch, weil sie den Blick auf relevante Texte außerhalb der Korpusgrenzen versperren kann. Grundsätzlich stellen wir den Wert einer Unterteilung des Gesamtdiskurses als heuristisches Konstrukt, wie sie etwa das von Jung vorgeschlagene Würfelmodell darstellt, nicht in Frage. Es wäre aber zu überlegen, ob eine Beschränkung auf eine Textsorte, einen Kommunikationsbereich oder einen Teildiskurs, wie sie im Würfelmodell postuliert und in vielen Düsseldorfer und Oldenburger Arbeiten auch umgesetzt wird, sich bei *jeder* diskursgeschichtlichen Fragestellung als sinnvoll erweist. Wir sehen hier vor allem zwei Probleme:

Erstens steht jede wissenschaftliche Arbeit, die mit historischem Material arbeitet, vor dem Problem einer zwischen imaginärem und virtuellem Korpus klaffenden Lücke, die sich vergrößert, je weiter man in der Zeit zurückschreitet. Versucht der Diskursanalytiker nun das Korpus vor der eigentlichen Analysearbeit noch weiter einzuschränken, so gehen ihm unter Umständen wertvolle Texte verloren. Bereits ein Beispiel aus der neueren Sprachgeschichte (Dissertationsprojekt Deissler, Arbeitstitel: Die Bedeutung der Reeducation für die deutsche Sprachentwicklung in der Nachkriegszeit) mag genügen, die Problematik zu illustrieren. Untersucht man Texte der alliierten Militärregierungen, so stellt man fest, dass auf verschiedenen Ebenen ein Diskurs über die deutsche Sprache im Nationalsozialismus entsteht. Die Beschreibung des Diskurses gestaltet sich allerdings schwierig, da bei weitem nicht alle Akten, die für den Linguisten von Interesse wären, in Archiven konserviert wurden.

Aus grundsätzlichen Überlegungen scheint uns zweitens eine formale Bestimmung des konkreten Korpus, etwa anhand von Textsorten, nicht sinnvoll. Der Diskurs ist ein thematisch bestimmtes Konstrukt und jede Einschränkung des Untersuchungsbereichs aufgrund formaler Kriterien kann daher dem Gegenstand nicht gerecht werden. Gerade die meisten metasprachlichen Diskurse der deutschen

Sprachgeschichte lassen sich wohl nicht durch die Analyse einer einzelnen Textsorte oder eines einzigen Kommunikationsbereiches beschreiben, weil jede noch so periphere Einzeläußerung für die erst noch zu leistende Konstitution des Diskurses von Bedeutung sein kann. Eine Beschränkung – beispielsweise auf die sprachreflexiven Kommentare einer alliierten Zeitung – würde den Blick auf andere relevante Textsorten wie Erinnerungsliteratur, Zensurvorschriften und behördliche Briefwechsel versperren.¹³

Die Korpuskonstitution und damit die Diskurskonstitution ist also alleine vom Forschungsinteresse abhängig und geschieht beim fortschreitenden, zirkulären Lesen der Texte. Ob die Objektivität damit völlig verloren geht, mag man bezweifeln. Die philologische Vorgehensweise allerdings lässt sich am Ende nur als hermeneutisch bezeichnen.

6.3 Modellierung des Diskurses als Hypertext

Eine methodische Perspektive der linguistischen Diskursanalyse ist die Modellierung des Diskurses als Hypertext in computergestützten Hypertextsystemen. Ein Hypertext ist ein Netzwerk von Textblöcken, die elektronisch verknüpft sind. Geformt wird dieses Netzwerk von Knoten und Verweisen (*links*), wobei unter Knoten jene Textsequenzen verstanden werden, die mit anderen durch Verweise verknüpft sind. Im Unterschied zu herkömmlichen Darstellungstechniken ist der Hypertext damit nicht linear, sondern formt vielmehr ein komplex strukturiertes System (vgl. Schnupp 1992, S. 34).

Ein Diskurs kann insofern mittels Hypertext modelliert werden, als das Diskurskorpus als Hypertext operationalisierbar ist. "Aussagen" (i.S. Jungs) entsprechen den "Knoten" in der Hypertexttheorie, die wiederum Teile von Texten oder Textblöcken sind; die Intertextualität, die ein Korpus erst zu einem Diskurskorpus macht, ist mit Hilfe von Verweisen im Hypertext darstellbar. Während der Hypertext in den meisten Fällen ein Netz konstituiert, das komplexe synchrone Informationen darstellt und für den Benutzer aufbereitet, könnte er in der linguistischen Diskursanalyse dazu dienen, die Darstellung der textuellen Synchronität verschiedener Diskursstränge mit der Abbildung der zeitlichen Abfolge der Texte in einzelnen Diskurssträngen zu kombinieren. Es wäre daher grob in zwei unterschiedliche Verweistypen zu unterscheiden: in einen diachrone Rezeptionen erfassenden Verweistyp und einen, der eher synchrone thematische Zusammenhänge in unterschiedlichen Ebenen des Diskurses abbildet. Letzterer könnte bei der vergleichenden Analyse von Formen und Inhalten eines Diskurses auf unterschiedlichen Ebenen von großem Nutzen sein. Bedeutender scheint uns jedoch die Modellierung der Intertextualität im Diskurskorpus als Hypertext. Intertextualität ist hier nämlich keine schlicht theoretisch angenommene Kategorie des Diskurskorpus mehr, die in der Analyse der Texte kaum noch eine Rolle spielt. Vielmehr kann die Genese bestimmter semantischer Figuren, Argumentationsmuster oder Metaphern von ihrem ersten Auftreten an in den Blick genommen und

¹³ Dass die Analyse nur eines Kommunikationsbereiches (einer Zeitschrift) bestenfalls exemplarischen Charakter haben kann, zeigt die Untersuchung von Scharloth (2000).

ihre Rezeption und damit ihre Ausbreitung und variierende Funktionalisierung im Diskurs untersucht werden. In der Analyse der sich zu Rezeptionsmustern verdichtenden einzelnen intertextuellen Bezugnahmen werden auch Hypothesen über die gesellschaftlichen Bedingungen der Textproduktion möglich. Affirmative Bezugnahme und Ausgrenzung durch Ignorierung konträrer Positionen lassen Rückschlüsse auf durch gemeinsame Einstellungsstrukturen beschreibbare gesellschaftliche Gruppen zu. Zudem verbessert die Modellierung der Diskursgenese mittels Hypertext die Bedingungen für einen argumentationsanalytischen Ansatz der Diskursanalyse, der allgemeine Formen der intertextuellen Bezugnahme zu systematisieren sucht. Hypertext-Systeme ermöglichen aber nicht nur die Erstellung und Nutzung vernetzter sprachlicher Textinformationen, sondern auch deren Verknüpfung mit anderen Repräsentationsformen von Informationen wie Bildern, Audio- und Videosequenzen. Diese Art der Darstellung korrespondiert einer Auffassung von Kultur als textuellem Gewebe, wie sie in der modernen Kulturanthropologie entwickelt wurde.

6.4 Linguistische Diskursanalyse und New Historicism

Eine linguistische Diskursanalyse könnte durch einen derart erweiterten Textbegriff einen wesentlichen Beitrag zu einer Analyse von Kulturen leisten. Hierfür bietet sich eine Annäherung an die theoretischen Überlegungen des *New Historicism* an. Der *New Historicism* ist ein Theorieparadigma der sich zunehmend kulturwissenschaftlich fundierenden Literaturwissenschaft, das in den achtziger Jahren in den USA entwickelt wurde und dessen Leitfigur Stephen Greenblatt ist (vgl. Volkmann 1999, S. 401). Mit dem *New Historicism* verbindet die linguistische Diskursanalyse die Vorstellung von der intertextuellen Vernetztheit der Einzeltexte und die Leugnung der ontologischen Unterschiede zwischen Text und Kontext. Zudem wenden sich beide gerade dem Verschwiegenen, den Tiefenstrukturen der Bedeutung zu und verschreiben sich der Aufdeckung der Episteme einer Epoche (vgl. ebd. 1999, S. 402).

Ziel des *New Historicism* ist es, Texte durch Kontextualisierung zu verstehen. Dabei wird der Kontext nicht als fraglos gegebener historischer Hintergrund begriffen, vor dem der (literarische) Text seinen Sinn erhält. Der Kontext selbst hat textuelle Struktur und kann keine privilegierte Autorität beanspruchen. Der als textuelles Universum einer Kultur aufgefasste Kontext gerät nun selbst in das Blickfeld des Forschers (vgl. Baßler 1995, S. 12). Das Ergebnis ist eine "Poetik der Kultur", die die reziproken Beziehungen der kulturellen Teilsysteme rekonstruiert (vgl. Greenblatt 1995, S. 40).

Die linguistische Diskursanalyse findet hier einen Anknüpfungspunkt. Die von ihr untersuchten grundlegenden Dispositionen des Denkens, Fühlens und Wollens oder Sollens in sozialen Gruppen (vgl. Hermanns 1995a, S. 77) sind eben nicht ausschließlich in schriftlichen Texten niedergelegt, sondern finden sich ebenso in den Repräsentationen anderer kultureller Zeichensysteme, die mit den schriftlichen

Texten ebenfalls “intertextuell” vernetzt sind. Eine linguistische Diskursanalyse, die sich die Analyse vergangener Kulturen zur Aufgabe macht, darf in Zukunft vor diesen Vernetzungen die Augen nicht verschließen.¹⁴

Literatur

- Baßler, Moritz (Hg.) 1995: *New Historicism – Literaturgeschichte als Poetik der Kultur*. Frankfurt am Main.
- Baßler, Moritz 1995: Einleitung: *New Historicism – Literaturgeschichte als Poetik der Kultur*. In: Baßler (Hg.), S. 7-28.
- Böke, Karin 1996: Überlegungen zu einer Metaphernanalyse im Dienste einer “parzellierten” Sprachgeschichtsschreibung. In: Böke, Jung, Wengeler (Hg.), S. 431-452.
- Böke, Karin; Jung, Matthias; Wengeler, Martin (Hg.) 1996: *Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven*. Georg Stötzel zum 60. Geburtstag gewidmet. Opladen.
- Busse, Dietrich 1987: *Historische Semantik. Analyse eines Programms*. Stuttgart.
- Busse, Dietrich 1992: *Textinterpretation. Sprachtheoretische Grundlagen einer explikativen Semantik*. Opladen.
- Busse, Dietrich 1997: Das Eigene und das Fremde. Annotationen zu Funktion und Wirkung einer diskurssemantischen Grundfigur. In: Jung, Wengeler, Böke (Hg.), S. 17-35.
- Busse, Dietrich; Hermanns, Fritz; Teubert, Wolfgang (Hg.) 1994: *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*. Opladen.
- Busse, Dietrich; Teubert, Wolfgang 1994: Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: Busse, Hermanns, Teubert (Hg.), S. 10-28.
- Fairclough, Norman 1992a: *Discourse and Social Change*. Cambridge: Polity Press.
- Fairclough, Norman 1992b: *Discourse and Text: Linguistic and Intertextual Analysis within Discourse Analysis*. In: *DISCOURSE & SOCIETY* 3, S. 193-217.
- Fairclough, Norman; Wodak, Ruth 1997: *Critical Discourse Analysis. An Overview*. In: Teun A. van Dijk (Hg.): *Discourse as Social Interaction. A Multidisciplinary Introduction*. Vol. 2. London, Thousand Oaks, New Delhi, S. 258-284.
- Gloy, Klaus 1998: *Ethik-Diskurse. Praktiken öffentlicher Konfliktaustragung. Skizze eines Forschungsvorhabens*. (Ethik-Diskurse. Praktiken öffentlicher Konfliktaustragung. Arbeitspapier Nr. 1). Universität Oldenburg.
- Greenblatt, Stephen 1995: *Selbstbildung in der Renaissance. Von More bis Shakespeare* (Einleitung). In: Baßler (Hg.), S. 35-47.
- Hermanns, Fritz 1991: “Umwelt”. Zur historischen Semantik eines deontischen Wortes. In: Dietrich Busse (Hg.): *Diachrone Semantik und Pragmatik. Untersuchungen zur Erklärung und Beschreibung des Sprachwandels*. Tübingen. S. 235-257.
- Hermanns, Fritz 1994: *Linguistische Anthropologie. Skizze eines Gegenstandsbereiches linguistischer Mentalitätsgeschichte*. In: Busse, Hermanns, Teubert (Hg.), S. 29-59.
- Hermanns, Fritz 1995a: *Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik*. In: Andreas Gardt, Klaus Mattheier, Oskar Reichmann (Hg.): *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien*. Tübingen. S. 69-101.
- Hermanns, Fritz 1995b: *Kognition, Emotion, Intention. Dimensionen lexikalischer Semantik*. In: Gisela Harras (Hg.): *Die Ordnung der Wörter. Kognitive und lexikalische Strukturen*. Berlin, New York. S. 138-178.

¹⁴ Ein erster Ansatz zu einer umfassenderen semiotisch-semantischen Analyse ist das Konzept des “synchronen Systems von Kollektivsymbolen” in der deutschen Kritischen Diskursanalyse (vgl. Jäger 1993, S. 157ff.).

- Hümbs, Agnes 1998: Peter Singers *Praktische Ethik* und ihre Rezeption in Deutschland. (Ethik-Diskurse. Praktiken öffentlicher Konfliktaustragung. Arbeitspapier Nr. 3). Universität Oldenburg.
- Jäger, Siegfried 1993: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Duisburg.
- Jäger, Siegfried; Januschek, Franz (Hg.) 1992: Der Diskurs des Rassismus. Oldenburg.
- Jung, Matthias 1994: Zählen oder Deuten? Das Methodenproblem der Diskursgeschichte am Beispiel der Atomenergie-debatte. In: Busse, Hermanns, Teubert (Hg.), S. 60-81.
- Jung, Matthias 1996: Linguistische Diskursgeschichte. In: Böke, Jung, Wengeler (Hg.), S. 453-472.
- Jung, Matthias; Wengeler, Martin 1999: Wörter – Argumente – Diskurse. Was die Öffentlichkeit bewegt und was die Linguistik dazu sagen kann. In: Gerhard Stöckel (Hg.): Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit. Berlin, New York, S. 143-171.
- Jung, Matthias; Wengeler, Martin; Böke, Karin (Hg.) 1997: Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über "Ausländer" in Medien, Politik und Alltag. Opladen.
- Link, Jürgen 1992: Die Analyse der symbolischen Komponenten realer Ereignisse. Ein Beitrag zur Diskurstheorie zur Analyse neorassistischer Äußerungen. In: Jäger, Januschek (Hg.), S. 37-52.
- Maas, Utz 1984: Als der Geist der Gemeinschaft eine Sprache fand. Sprache im Nationalsozialismus. Versuch einer historischen Argumentationsanalyse. Opladen.
- Nünning, Ansgar (Hg.) 1999: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart, Weimar.
- Scharloth, Joachim 2000: Sprachmentalitäten in Spätaufklärung und Sturm und Drang. Eine ethnographische Annäherung anhand von Beispielen aus Schubarts *Deutscher Chronik*. In: Deminger, Szilvia et al. (Hg.): Einstellungsforschung in der Soziolinguistik und Nachbardisziplinen. Studies in Language Attitudes. Frankfurt am Main. S. 41-57.
- Scheiding, Oliver 1999: Art. Hypertext/Hypertextualität. In: Nünning (Hg.), S. 221-222.
- Schnupp, Peter 1992: Hypertext. München, Wien.
- Sindel, Lars 1998: "Toleranz" in der Debatte um das sog. "Kruzifix Urteil" am Beispiel der Frankfurter Rundschau. (Ethik-Diskurse. Praktiken öffentlicher Konfliktaustragung. Arbeitspapier Nr. 4). Universität Oldenburg.
- Stötzel, Georg 1995: Einleitung. In: Stötzel, Wengeler u.a., S. 1-17.
- Stötzel, Georg; Wengeler, Martin u.a. 1995: Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin, New York.
- Teubert, Wolfgang 1998a: Eigentum, Arbeit, Naturrecht. Schlüsselwörter der Soziallehre im Wandel. In: Heidrun Kämper, Hartmut Schmidt (Hg.): Das 20. Jahrhundert. Sprachgeschichte – Zeitgeschichte. Tübingen. S. 188-224.
- Teubert, Wolfgang 1998b: Korpus und Neologie. In: Wolfgang Teubert (Hg.): Neologie und Korpus. Tübingen. S. 129-170.
- van Dijk, Teun A. 1992: Rassismus-Leugnung im Diskurs. In: Jäger, Januschek (Hg.), S. 103-129.
- van Dijk, Teun A. 1993: Principles of Critical Discourse Analysis. In: DISCOURSE & SOCIETY 4, S. 249-283.
- Volkman, Laurenz 1999: Art. New Historicism. In: Nünning (Hg.), S. 401-403.
- Wenderoth, Anette 1999: Arbeit an Moral: Prozesse der kommunikativen Konstruktion und Aushandlung von Moral am Beispiel von Talkshows und ihren Zuschauerbriefen; eine empirische Untersuchung. Dissertation Universität Oldenburg.
- Wengeler, Martin 1997a: Argumentation im Einwanderungsdiskurs. Ein Vergleich der Zeiträume 1970-1973 und 1980-1983. In: Jung, Wengeler, Böke (Hg.), S. 121-149.
- Wengeler, Martin 1997b: Vom Nutzen der Argumentationsanalyse für eine linguistische Diskursgeschichte. Konzept eines Forschungsvorhabens. In: SPRACHE UND LITERATUR IN WISSENSCHAFT UND UNTERRICHT 80, S. 96-109.
- Wodak, Ruth; de Cillia, Rudolf; Reissigl, Martin; Liebhardt, Karin; Hofstätter, Klaus; Kargl, Maria 1998: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt am Main.